

# Eine Sinai-Fahrt

Autor(en): **Keller, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **5 (1901)**

Heft 22

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575967>

## **Nutzungsbedingungen**

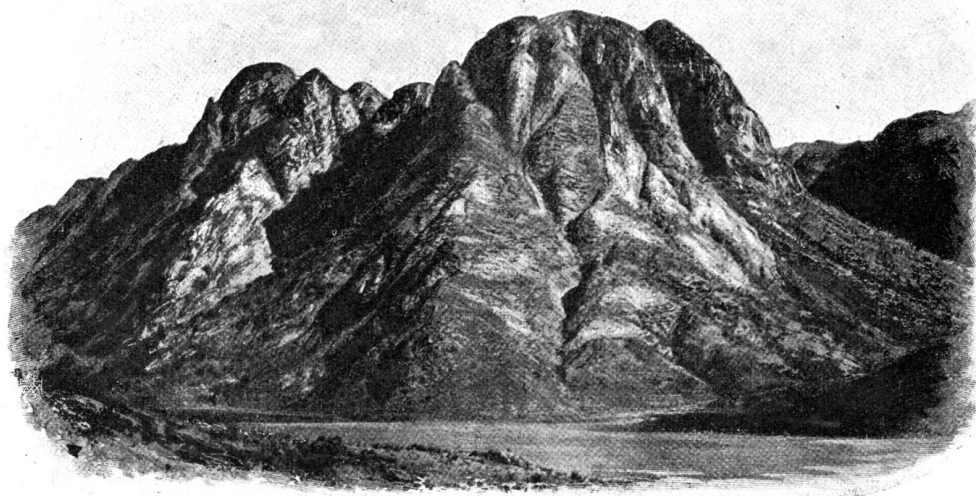
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Mas es-Saffat.

## ✧ Eine Sinai-Fahrt.\*) ✧

Von Adolf Keller.

Mit acht Originalabbildungen.

. . . Wohl hatte ich die Wüste schon oft betreten, aber immer nur für kurze Zeit; jetzt sollte ich für längere Zeit in ihr Schweigen und ihre Einsamkeit untertauchen. Ein eigenes Gefühl überkam mich, noch stärker und seltsamer, als wie ich die erste Fahrt über die große Wasserwüste des Meeres angetreten hatte. Denn im Meere ist Leben und Bewegung; Dämonen und Nixen, wunderliche Wassergeschöpfe spielen in der blauen Tiefe. Eine Welt von Wesen wiegt sich in seinen Wogen. In der Wüste aber ist der Tod und das Schweigen. Wer in ihren Bereich kommt, muß mit ihr um das Leben ringen!

Hinter Tûr dehnt sich, sechs Stunden breit, die große Sandebene El-Kâa aus, die das Sinai-Gebirge von dem Meere trennt und die vielleicht selbst einmal Meer gewesen ist. Lautlos schlurften die Kamele durch den weichen Sand und warfen, da der Mond schon tief stand, ungeheure Schatten auf die glänzende Ebene. Ich hörte, wie die Beduinen hinter mir sich leise über mich unterhielten und ihre Mutmaßungen aussprachen, ob ich ein guter Chawadja (Herr) sei oder nicht. Ihr Urteil über einen Menschen bemißt sich nach der Größe des Bakshischs, den er ihnen gibt. Ihr ganzes Denken ist auf diesen einen Punkt gerichtet, der ihnen noch von größerer Wichtigkeit ist, als der ausbedungene Lohn selbst. Alle hatten sich ihre Pfeife angezündet, ohne die man den Beduinen nie antrifft. Einige von ihnen ritten, andere gingen zu Fuß und trieben die Kamele durch eigentümliche schlürfende und schnalzende Laute zu rascherem Gange an. Dieser bringt es mit sich, daß der Reiter notwendig der schlingernen Bewegung folgen

muß, so daß sein Oberkörper während des Rittes bei jedem Schritt eine Pendelbewegung von ungefähr 30° machen muß. Es ist vergeblich und ermüdend, diesem Schlenkern widerstehen zu wollen; am einfachsten ist es, sich ihm ganz hinzugeben, wobei manche Leute die Seekrankheit bekommen sollen. Allmählich verstummte auch das Gespräch der Beduinen, so daß wir wie eine Geisterkarawane lautlos und schweigend dahinzogen. Der Mond sank immer tiefer, die Schatten der Kamele wurden immer gigantischer. In der Ferne leuchtete noch ein einsames Licht von Tûr, und am Horizonte blinkte das Rote Meer. Vor uns lag wie eine große schwarze Mauer das Gebirge. Kein Laut mehr auf der weiten Fläche — nur Nachtgedanken rauschten durch die Seele und füllten sie mit dem ganzen Zauber der Wüsten-einsamkeit.

Es war Mitternacht, als der Mond unterging. Die ganze mondbe-glänzte Ebene war mit einem Mal zur dichten Finsternis geworden, in die Millionen von leuchtenden Sternenaugen herabschauten. Ich



Beduinenknabe.

\*) Mit Erlaubnis des Verfassers aus dessen soeben unter obigem Titel in zweiter Auflage in J. Huber's Verlag in Frauenfeld erschienenen Werte (mit zahlreichen Abbildungen nach Originalaufnahmen und einer Karte der Sinaihalbinsel).



Beduinenlager.

ließ anhalten. Durch einen eigentümlichen Kehllaut ch ch ch, bei dem Unkundige besorgt nach dem Befinden des Erzeugers solcher Töne fragen würden, zwangen die Beduinen ihre Kamele niederzuknien. Rasch wurde abgesehrt, meine Matratze aufgerollt, die Koffer und Reisejacks im Kreis um mein Lager herumgestellt, so daß ich wie von einem kleinen Walle umgeben war. Die Beduinen zündeten ihr Feuer an und fütterten die Kamele. Dann wurde zum ersten Mal die Wüste mein Bett und der Himmel meine Decke. Wohl vermisse ich einen Augenblick einen Reisegefährten nach meinem Herzen, dem ich ein freundliches Gute Nacht! hätte zusrufen können; aber andererseits empfand ich doch zum ersten Mal den Reiz, ganz allein unter einigen wildfremden Menschen in der Wüste zu schlafen. Ich wünschte mir einen Traum wie Jakob, empfahl mich der Obhut Gottes und schlief ein.

Am andern Morgen wurde ich vor Sonnenaufgang von meinem alten Scheck geweckt; ein Täfelchen Schokolade ersetzte mir den Kaffee — und dann begann das Reiten von neuem. Nach zwei Stunden erreichten wir die ersten Hügelzüge, die dem eigentlichen Gebirge vorgelagert sind. Mächtige Felsblöcke liegen wild durcheinander geworfen umher, als ob riesenstarke Cyclopen damit Ball gespielt hätten. Das herunterstürmende Wasser hat mit rollendem Gestein

tiefe runde Löcher in sie hineingebohrt, unsern Gletschermühlen vergleichbar.

Hinter dieser Barriere öffnet sich das enge Wadi es-Selê, durch das ich meinen Weg nehmen wollte. Wie gewaltige Tempelpylonen erheben sich rechts und links dräuende Granitfelsen, die den Weg einengen. Sie tragen die Spuren der Wasserfluten, die in der Regenzeit brausend und alles mit sich fortreibend durch die engen Thälrinnen abfließen. Links vom Wadi es-Selê erhebt sich der Umm Schomar, „die Mutter des Fenchels,“ der zweithöchste Berg der Halbinsel. Es ist eine Eigentümlichkeit des Arabischen, den Besitz gewisser Eigenschaften oder Merkwürdigkeiten durch ein vorgesetztes Verwandtschaftswort auszudrücken; so z. B. heißt ein in Kairo wohlbekannter Herr mit einem großen Barte unter den Arabern ganz allgemein abu daqn, der Vater des Bartes, ein Ingenieur der Wasserversorgung abu moje, der Vater des Wassers. Die poetische Sprache ist besonders reich an

solchen Wendungen, die dem Ausdruck oft einen bedeutamen mitklingenden Nebenwert verleihen; so z. B. heißt der Regen abu'l chaiati, der Vater des Lebens; der Wein ist die Mutter schimpflicher Handlungen; der Wanderer heißt der „Sohn des Weges,“ der Gelehrte achu' ilmi, der Bruder der Wissenschaft, der Fuchs abu' l huss-ein, der Vater der kleinen Festung.

Ich konnte nicht erfahren, ob ich für meine Begleiter auch zum Vater einer guten oder schlechten Eigenschaft geworden war; jedenfalls bemühten sie sich vergeblich, meinen Namen richtig auszusprechen; es kam immer etwas heraus, das ich nicht mehr als meinen ehrlichen Namen anerkennen konnte.

(Schluß folgt).



Case Ahün Mûsa.



Wüstenraft.